

Predigt am 18. August 2024 (am zwölften Sonntag nach Trinitatis)

Lukas 13,10-17

Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat.

Und siehe, eine Frau war da,
die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist,
der sie krank machte;
und sie war verkrümmt
und konnte sich nicht mehr aufrichten.

Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich
und sprach zu ihr:

Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit!

Und legte die Hände auf sie;
und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.

Da antwortete der Vorsteher der Synagoge,
denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte,
und sprach zu dem Volk:

Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll;
an denen kommt und lasst euch heilen,
aber nicht am Sabbattag.

Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler!

Bindet nicht jeder von euch
am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los
und führt ihn zur Tränke?

Musste dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist,
die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte,
am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?

Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren.

Und alles Volk freute sich
über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

1.

Das Leben ist kein Zuckerschlecken, liebe Gemeinde. Immer wieder hören wir diesen oder einen ähnlichen Satz. Viele Sportlerinnen und Sportler haben das zuletzt gesagt, als sie während der Olympischen Spiele interviewt wurden. Während der Vorbereitung auf die Spiele in Paris, haben sie erleben müssen, dass sie sich keinen leichten Weg gewählt haben. Am Ende hat sie diese Erkenntnis aber stark werden lassen. Manche so sehr, dass sie eine Medaille gewinnen konnten.

Auch für uns ist das Leben kein dauerndes Zuckerschlecken. Unser Leben verlangt uns zeitweise einiges ab. Und zwar in allen Lebensbereichen. Die tägliche Arbeit geht uns nicht nur leicht von der Hand. Wir müssen uns morgens oft dafür aufraffen und antreiben. Aber es hilft nichts, wir müssen an unseren Arbeitsplatz. Doch letztlich tut es gut zu arbeiten. Ohne Arbeit können wir uns das Leben kaum vorstellen. Auch die ehrenamtliche Arbeit ist vielen von uns wichtig. Aber sie ist nicht immer nur einfach. Sie ist kein andauerndes Zuckerschlecken. Sie kann manchmal richtiggehend belasten. Und uns mehr fordern, als guttut.

Selbst in unserem privaten Bereich läuft nicht alles dauernd rund. Auch eine Liebesbeziehung ist nicht nur leicht, sondern hin und wieder schwer und aufreibend. Beispielsweise in der Zeit, in der ein Paar zur Familie heranwächst. Und aus einer Paarbeziehung eine Familienbeziehung wird. Und nach und nach ein, zwei oder mehr Kinder dazukommen. Und die Zeit aufgeteilt werden muss, die das Paar bisher nur miteinander verbrachte. Und es Kräfte braucht für die neuen Erdenbürgerinnen und Erdenbürger. Wer macht was? Wer gibt den Kindern, was sie brauchen? Wer besorgt den Einkauf, wer geht mit den Kindern auf den Spielplatz oder den Sportplatz? Wer bringt sie in die Kindertagesstätte? Und wer holt sie ab? Wer zeigt ihnen später den Weg zur Schule? Fragen über Fragen, die auf ein junges Elternpaar einprasseln. Und die beantwortet werden müssen. Weil beide gemeinsam die Verantwortung für die Kinder tragen. Hin und wieder führen diese Fragen und die notwendigen Antworten zu Streit.

Vermutlich wird es auch bei Wolfgang und Edith Börner diese oder ähnliche Fragen gegeben haben. Auch als ihre Kinder klein waren und noch zuhause wohnten. Wir bedenken heute in diesem Gottesdienst die Goldene Hochzeit von Edith und Wolfgang Börner. Ihr fünfzigjähriges Hochzeitsjubiläum. Auch bei ihnen wird die Zeit rar geworden sein, als die Kinder geboren waren. Und vermutlich mussten auch in ihrer Ehe Fragen beantwortet werden, wer was macht. Wer wofür zuständig ist. Und die Antworten, die ihr euch damals gegeben habt, werden nicht immer einvernehmlich gewesen sein. Und nicht immer auf beiderseitige Zustimmung gestoßen sein. Er oder sie wird manchmal gedacht haben, mehr zu geben als der andere oder die andere. Vielleicht wirst du, liebe Edith, manchmal darüber hinaus die Frage gestellt haben, wieviel Zeit Wolfgang mit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit verbracht hat und bis heute verbringt. Ging seine Arbeit als Kirchenvorsteher nicht hin und wieder auf die Kosten der Familie? Und eurer Paarbeziehung? Und doch seid ihr nun fünfzig Jahre verheiratet. Ihr seid immer noch zusammen, weil ihr zu Beginn eures gemeinsamen Lebens, aber auch während eurer gemeinsamen fünfzig Jahre

immer wieder gemerkt habt, wie sehr ihr zusammengehört und zusammenpasst. Als habe Gott euch füreinander geschaffen. Auch wenn es sicher mal Streit gibt und ihr nicht immer einer Meinung seid, die Freude an eurer Liebesbeziehung überlagert alle möglichen Misstöne. Deshalb ist die Dankbarkeit groß, dass Gott euch zusammengeführt hat. Wie schön, dass wir heute mit euch zurückblicken auf 50 gemeinsame Ehejahre. Und dass wir diesen Ehrentag heute zusammen mit euch erleben können. Und an eurem Dank für eure Liebesbeziehung teilnehmen.

2.

Das Leben ist kein Zuckerschlecken. Das weiß auch die ältere Frau in der Synagoge, die am Gottesdienst teilnimmt. Ihr Leben hat ihr zugesetzt. Krumm ist sie geworden. Sie kann Ihren Rücken kaum noch geradestrecken. Seit 18 Jahren ist sie gezeichnet von der täglichen Arbeit, dem Schleppen der Wasserkrüge, der ganzen Last des Alltags. All das hat Spuren hinterlassen. Hat sie klein und krumm werden lassen. Seit Jahren kann sie sich nicht mehr gerade aufrichten. Es ist, als sei sie gebunden. Bei Ärzten war sie schon. Immer wieder hat sie den einen oder anderen aufgesucht. Obwohl es damals, zur Zeit Jesu im Vorderen Orient nur wenige Ärzte gab. Nur dort, wo Römer oder Griechen siedelten. Oder Soldaten stationiert waren. Aber die Ärzte konnten der Frau nicht helfen. Ähnlich ging es ihr mit dem einen oder anderen Wunderheiler oder den Quacksalbern, die sie aufgesucht hatte. Immer wieder gab es einen Hoffnungsschimmer. Doch wieder und wieder musste sie ihre Hoffnung fahren lassen – und das seit 18 Jahren.

Heute sitzt sie – wie an jedem Sabbat – in der Synagoge. Ein Tag ohne Arbeit tut ihr gut. Im Gottesdienst ist es ihr, als ob ihre Krankheit in den Hintergrund tritt. In dieser Stunde quält sie ihr Gebrechen nicht wie sonst. Sie ist in Gedanken ganz bei dem, was hier geschieht: Sie folgt den Lesungen und der Auslegung. Sie hört die Lieder und singt sie mit. Doch heute ist ein besonderer Gottesdienst: Jesus ist da. Er predigt gerade. Seine Worte sprechen die Frau ganz besonders an. Er erzählt vom Reich Gottes, in das alle eingeladen sind, auch Blinde und Lahme. Jesus verkündet Gottes bedingungslose Liebe. Die Frau kann kaum glauben, dass auch sie dazugehört. Doch dann hebt Jesus seinen Blick. Er sieht, wie sie dasitzt: klein und verkrümmt. Dann blickt er ihr in die Augen. Und ruft sie zu sich. Mitten im Gottesdienst bittet er sie nach vorne. Darf sie das, jetzt nach vorne gehen? Sie kann doch den Gottesdienst nicht unterbrechen. Doch Jesus lässt nicht locker, er sieht sie an. Blickt ihr direkt ins Gesicht und ruft sie nach vorne. Da erhebt sich die ältere Dame mühsam. Und

geht – Schritt für Schritt – zu ihm. Alle blicken ihr hinterher. Alle sehen, wie krumm sie ist. Aber das ist ihr in diesem Moment egal.

Jesus legt seine Hände auf ihr Haupt, als wolle er sie segnen. Und dann sagt er einen Satz, den sie sich seit 18 Jahren gewünscht hat: Du bist erlöst von deiner Krankheit. Du bist geheilt! Erst kann sie das nicht glauben. Doch auf einmal richtet sie sich auf. Es ist, als sei ihr alle Last von den Schultern genommen. Als sei sie von den Fesseln befreit, die sie über 18 Jahre lang gebunden hatten. Sie kann sich aufrichten. Groß und kerzengerade steht sie da. Und alle können sehen, dass sie befreit ist und von ihrer Krankheit geheilt. Sie kann nicht anders. Sie ist dankbar und muss ihre Dankbarkeit äußern. So lobt und preist sie Gott für das Wunder, das an ihr geschehen ist.

Schluss:

Das Leben ist kein Zuckerschlecken, denkt in diesem Moment der Vorsteher der Gemeinde. Am Sabbat darf niemand geheilt werden – so denkt er. „Wenn ihr euch heilen lassen wollt, kommt an einem anderen Tag. Aber nicht am Sabbat.“ Seine Worte sind eine Kritik an Jesus, der gerade die Frau heilte – mitten im Gottesdienst. Und auch die Frau, die nun gesund ist, kritisiert der Vorsteher. Weil er das Sabbatgebot ernst nehmen will. Hat Gott uns Menschen nicht einen Tag in der Woche geschenkt, an dem wir uns ausruhen und der Seele Gutes tun können? Einen Tag, an dem wir nicht arbeiten müssen.

Doch ist die Heilung der gelähmten Frau Arbeit? Oder ist ihre Heilung nicht vergleichbar mit dem Tun eines Landwirts, der selbstverständlich seine Tiere losbindet und sie zur Tränke führt – auch am Sabbat? Und ist nicht das, was hier geschieht Ziel eines jeden Gottesdienstes? Dass wir frei werden – innerlich und äußerlich? Dass uns die Last von den Schultern genommen wird? Und wir uns gerade aufrichten können und unseren Blick erheben?

So soll es sein, liebe Gemeinde. Darum sind wir heute hier. Darum feiern wir Gottesdienst. Wir sind da, weil das Leben kein Zuckerschlecken ist. Und wir Gottes Beistand ersehnen. In Gottes Haus können wir uns aufrichten. Können unseren gebeugten Rücken wieder strecken. Und unseren Blick erheben. Voller Hoffnung, dass Gott kommt und wir schon hier und jetzt sein Reich erleben und an seinen Tisch geladen sind, um seine Nähe zu schmecken und zu sehen. Amen.